

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

30.11.1887 (No. 142)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945547](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945547)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Wittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

№ 142.

Oldenburg, Mittwoch, den 30. November.

1887.

Wahung.

Eine politische Partei, welche entschlossen und rücksichtslos vorgeht, erscheint stärker als sie es ihrer Mitgliederzahl nach ist und sie vermag eine zahlreichere aber minder rührige Partei zeitweilig zurückzudrängen. Sie wird indeß leicht versucht ihre Kräfte zu überschätzen und dieser Versuchung ist die deutschfreisinnige Partei bei der jüngsten Stadtrathswahl erlegen.

Die Deutschfreisinnigen hatten es in Oldenburg durch ihr Auftreten dahin gebracht, daß die weit zahlreicheren Nationalliberalen sich, z. B. bei der letzten Wahlmännerwahl zum Landtage, sogar fürchteten, die Deutschfreisinnigen durch irgend eine Unvorsichtigkeit zu reizen!

Die Deutschfreisinnigen beeinflussten die Aufstellung der Wahllisten derart, daß es größtentheils von ihnen abhing, welche und wie viele Mitglieder der nationalliberalen Partei darin aufgenommen werden sollten. Fanden die Nationalliberalen dies Gebahren auch nicht ganz in der Ordnung, so ließen sie es doch so hingehen, weil dabei anscheinend die beiderseitigen Interessen brüderlichigt wurden.

Bei der letzten Stadtrathswahl fanden die Nationalliberalen indeß, daß ihnen zuviel zugemuthet wurde, denn die Deutschfreisinnigen gingen in ihrer Namahung so weit, zu verlangen, daß eine von ihrem Vortande festgestellte Liste ohne Abänderung auch von den Nationalliberalen angenommen werden sollte. Das führte zum Bruch, die Nationalliberalen gingen nunmehr selbstständig mit einer Liste vor und die Folge war, daß sie siegten.

Durch diesen Sieg hat sich das gegenseitige Verhältnis der beiden politischen Parteien völlig umgedreht, die nationalliberale Partei nimmt jetzt die gebührende erste Stelle ein, auf welcher die deutschfreisinnige Partei, obgleich sie die schwächere war, sich seit längerer Zeit durch ihre Rührigkeit künstlich behauptet hatte.

Künftig werden demnach die Nationalliberalen bei den Landtags- und Stadtrathswahlen die Parteianteile abzuwägen haben, und wenn die natio-

nalliberale Partei ihre politische Bedeutung für die Reichstagswahlen sich erhalten will, so wird sie unablässig darüber wachen müssen, daß die Deutschfreisinnigen ihr dieses Vorrecht nicht wieder entwenden.

Das Lutherfestspiel in Torgau.

Nach den Berichten, welche aus allen Theilen Deutschlands kommen, hat die vom Evangelischen Bunde empfohlene Lutherfeier am 10. November überall Anklang und lebhafteste Theilnahme gefunden. Neben den seitherigen Lutherfestspielen, welche in einer Reihe weiterer Städte zur Aufführung gekommen sind, ist vor allem die erste Aufführung des Volksschauspiels „Luther und seine Zeit“ von Superintendent Trümpelmann in Torgau zu erwähnen. Das aus Torgauer Bürgern bestehende Lutherfest-Komitee, welches vor zwei Jahren die erste Aufführung von Herrigs Lutherfestspiel unternahm, hat den Superintendent Trümpelmann von Torgau veranlaßt, seine schon 1869 erschienene Dichtung „Luther und seine Zeit“ zu einem Volksstück für die Bühne umzuarbeiten. Das erste Bild zeigt uns die kirchlichen Zustände beim Beginn der Reformationszeit und die Wirkung der 95 Thesen Luthers. Das zweite läßt uns in die Seelenkämpfe und Entschlüssen des Kurfürsten von Sachsen und Luthers selbst hineinblicken. Luther verbrennt die Bannbulle des Papstes. Das dritte Bild führt uns auf den entscheidungsvollen Reichstag nach Worms. Im vierten Bilde sehen wir Luther auf der Wartburg und in Wittenberg im Kampf mit Karlstadt und den Zwickauer Schwärmern. Das fünfte Bild zeigt uns Luther als Reformator des christlich-deutschen Familienlebens und schließt mit einer hochbedeutenden Szene, in welcher der Großmeister des Deutschherrnordens, Albrecht von Brandenburg, vom Reiche im Stich gelassen, für sein hart bedrängtes Ordensland sich Luthers Rath erbittet, der die Reformation des preussischen Ordensstaates zur Folge hat. Zur Aufführung haben 60 bis 70 Bürger aller Stände unter der Leitung des Lutherdarstellers, Hofschauspieler Porth aus Dresden zusammengewirkt. 20 bis 30 Gymna-

stasten in der Tracht der Kurrendeschüler des 16. Jahrhunderts wirkten als Chor mit. Die Pausen waren mit Gesängen des Torgauer Kirchenchors und Orgelpiel ausgefüllt. Eine orchestrale Einleitung im Stil der Reformationszeit war von Musikdirektor Dr. Taubert komponirt worden. Die Aufführung dauerte zwei Stunden und hielt von Anfang bis zu Ende die Zuschauer in Spannung und wehevoller Stimmung. Insbesondere war der Luther Porths eine Musterleistung, welche tiefen Eindruck machte. Man wird in Torgau, wo die Aufführungen dem zu errichtenden Lutherdenkmal zu gut kommen sollen, die Zahl derselben über die ursprünglich geplanten vier Abende ausdehnen müssen. Bereits haben verschiedene Städte, wie Magdeburg, Königsberg mit dem Verfasser des Stückes wegen der Aufführung Verhandlungen angeknüpft und man darf jetzt schon sagen, wie die Versuche Devrients und Herrigs, so ist auch der dritte Versuch Trümpelmanns, die an dramatischen Szenen und charakteristischen Gestalten so überreiche, bewegte Reformationszeit auf die dramatische Festbühne zu bringen, als gelungen zu betrachten.

Tagessbericht.

Vom deutschen Kronprinzen liegen aus San Remo neuerdings erfreulicher Weise bessere Nachrichten vor. Zwar verhindert das feuchtkalte Wetter den Kronprinzen auszufahren, das Allgemeinbefinden bleibt trotzdem aber ein gutes und niemand würde den Kronprinzen ansetzen, daß er krank ist. Er schläft gut, spricht, wenn auch leise, so doch ohne Beschwerden, verbringt den Tag im Familienkreis, läßt sich Zeitungen vorlesen, aber nichts über seine Krankheit, scherzt wie gewöhnlich und sieht der Zukunft nicht ohne Hoffnung und mit Gottvertrauen entgegen. Dem Winter über wird er wahrscheinlich in San Remo bleiben. Es sind bis jetzt keine Anzeichen vorhanden, daß die Tracheotomie sich in nächster Zeit als nöthig erweisen werde. Prinz Heinrich bleibt für längere Zeit bei seinem Vater. Es ist in Folge dessen auch in der bisherigen Behandlungsweise des Kronprinzen eine Aenderung eingetreten. Nachträglich wird noch mitge-

12) Verurtheilt.

Eine New-Yorker Kriminal-Novelle von Arthur Zapp.

Nach dem Englischen.

(Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.)

(Fortsetzung.)

Anfänglich war es die Absicht des Beamten, dem Knaben nach dem Orte der Bestimmung des Billets zu folgen; nach einiger Ueberlegung aber beschloß er, sicherer zu gehen. Er trat an den Knaben, der zufällig ein Neuling in seinem Beruf war, mit eiligen Schritten heran und sagte hastig:

„Die Dame, welche das Billet aufgegeben hat, hat sich anders besonnen. Sie will den Brief nicht schicken und hat mich beauftragt, ihn denselben zurückzubringen.“ Mit diesen Worten griff der Beamte nach dem Kouvert, das ihm der überraschte Knabe widerstandslos überließ. „Aber ich muß eine Empfangsbekundigung haben,“ stammelte er nur.

„Natürlich!“ versetzte der Mann, indem er den ersten Namen, der ihm gerade einfiel, in das Buch des Boten einschrieb.

Mit dem Brief eilte er nun so schnell als es möglich, nach der Stelle, wo er, wie er wußte, seinen Vorgesetzten antreffen würde. Als ihm der Unterbeamte den Brief aushändigte, leuchteten die Augen des Detektive freudig auf. Eilig betrachtete er die Adresse, die folgen-dermaßen lautete:

„Mr. J. Clarke.“

Mercis Etablissement.

32. Straße, zwischen 6. und 7. Straße.

Macroy kannte den Ort sehr gut, denn Mercis Lokal-

war eine der Polizei wohlbekannte Spielhölle. Die Worte welche auf der Karte standen, lauteten:

„Komm' nicht nach Hause, Jim“, bis du wieder von mir Nachricht hast. Ich weiß nicht, was es mit dem Schmutz auf sich hat, aber etwas muß in dieser Hinsicht nicht in Ordnung sein, denn die Polizei spürt dir nach.“

Mag.“

Mit dem unverkennbaren Ausdruck des Vergnügens steckte er das Billet in die Tasche.

Macroy hatte kaum die Letztüre des Billets beendet, als er Mag sich nähern sah. Er verließ seinen Wagen und ging ihr entgegen.

„Es thut mir leid,“ redete er sie mit spöttischer Höflichkeit an, „daß ich Sie noch einmal belästigen muß.“

„Was wünschen Sie noch?“ fragte sie verdrießlich.

„Ich habe mir die Sache überlegt,“ antwortete der Detektive, „und denke, es ist doch besser, wenn Sie der Polizei einen Besuch abstatten.“

„Ich will aber nicht!“ entgegnete sie ärgerlich.

„D, wenn Sie vorziehen, in Begleitung eines uniformierten Beamten zu Fuß zu gehen, ich habe nichts dagegen.“

„Ich habe nichts gethan,“ brachte sie nur kleinlaut heraus.

„Sie nicht, aber Ihr Freund Clarke, und wir möchten uns Sie als Zeugin sichern.“

Sie entfärbte sich sichtbar, als sie diese Worte vernahm.

„Seien Sie vernünftig,“ ermahnte der Detektive, indem er den Kutschenschlag öffnete, „und steigen Sie

ein. Es ist besser für Sie, wenn Sie sich in Ruhe fügen.“

Sie zauderte noch einen Augenblick, stieg dann aber willig ein.

„Nach der Polizeidirektion, Tom,“ sagte Macroy zu seinem Gehilfen, „und warten Sie dort auf mich.“

Der Wagen rollte hinweg, während Macroy auf der Straße zurückblieb. Einen Augenblick stand er nachdenkend still. Sein erster Gedanke war, das Spielhaus aufzusuchen, um Clarke zu verhaften. Er gelangte aber nach einigem Nachdenken zu der Ueberzeugung, daß er damit möglicherweise der Sache Danmarks schaden könnte. Denn wenn Clarke zufällig nicht anwesend sein sollte, so würden seine Freunde Zeit haben, ihm eine Warnung zukommen zu lassen, aber auch in dem Falle, daß er den Spieler trafe, wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dieser irgend durch eine geheime Thür aus dem für dergleichen Zwischenfälle eingerichteten Hause entwichte. Ueberdies kannte er Clarke noch nicht. Alles das erwägend, kam Macroy zu dem Entschluß, aus der Wohnung von „Liverpool-Mag“ eine Falle für deren Freund Clarke zu machen. Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, ging er in Begleitung des Beamten, der noch bei ihm geblieben war, zu Graces Wagen. Beide stiegen ein und fort ging es im schnellen Trab nach der Wohnung Mag's. Das Haus war ein hübsches kleines Braunksteinhaus. Macroy zog die Klingel und sagte dem Mädchen, welches öffnete, sie seien gekommen, um mit Mr. Clarke zu sprechen.

Das Mädchen erklärte zwar, daß Clarke noch nicht anwesend sei, die Polizeibeamten aber drangen in den Flur ein und schlossen, nachdem die beiden Frauen eingetreten waren, die Thür.

„Wer ist außer Ihnen noch in dem Haus?“ fragte Macroy das Mädchen.

*) Jim, Abkürzung von James.

theilt, daß der Kronprinz am Donnerstag zum ersten Mal wieder ausgefahren ist und dann auch noch mit seinen Kindern einen kurzen Spaziergang unternommen hat.

Der nunmehr eröffnete Reichstag wird eine so reiche Fülle von Arbeitsstoff zu erledigen bekommen, daß bezüglich der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen des deutschen Volkes die jetzt begonnene Session hinter keiner der vorangegangenen zurückstehen, viele derselben aber an Bedeutsamkeit übertreffen wird. Gebe Gott, daß der Reichstag in Einmütigkeit und unbeirrt von Partei- oder persönlichen Rücksichten seiner Aufgabe, die Wohlfahrt des Reiches zu fördern und zu pflegen gerecht werde und daß auch der trübe Schatten, welchen die Sorge um das theure Leben des deutschen Kronprinzen auf den Beginn seiner Verhandlungen und Beratungen wirft, durch Gotteshilfe wieder schwinden möge.

Die Grundzüge der Alters- und Invalidenversicherung sind am 6. Jahrestage — 17. November — der Kaiserlichen Botschaft erschienen. Schon dadurch werden sie in eine helle Beleuchtung gestellt. Der alte Kaiser läßt es noch seine letzte Sorge sein, den Alten und den Arbeits-Invaliden der deutschen Nation die Gewißheit zu verschaffen, daß sie in den Tagen des Alters und der Arbeitsunfähigkeit nicht hilflos dastehen, auch nicht lediglich auf das Almosen angewiesen sind, sondern einen rechtlichen Anspruch auf eine Pension haben, so gut wie der invalide Soldat und Beamte. Wir sind überzeugt, der Reichstag wird Alles thun, um diese nicht hoch genug zu ehrende väterlich fürsorgende Absicht unseres herrlichen Kaisers so schnell als möglich verwirklichen zu helfen. Und die deutsche Nation wird stolz darauf sein, wenn dieses Gesetz in Kraft tritt, welches als der größte Fortschritt der christlichen Kultur zu betrachten ist.

Die Stelle der Thronrede, mit welcher der deutsche Reichstag am Donnerstag eröffnet wurde, über die auswärtige Politik wird in der Presse am meisten besprochen. Der Ton ist kalt, aber sehr bestimmt, man glaubt zwischen den Zeilen jenes stolze Wort des Grafen Moltke wieder zu hören: Ein großer Staat muß sich in erster Linie auf seine eigene Kraft verlassen. Zwar werden die Bündnisse, welche Deutschland zur Erhaltung des Friedens eingegangen ist, erwähnt, es wird aber gleichzeitig in der Thronrede angekündigt, daß unsere Rüstung durch eine Vorlage über die Landwehr und den Landsturm vergrößert werden müsse. Trotz aller Friedenshoffnungen bleibt also die Kriegsgefahr. „Die Sonne eines russisch-österreichischen Krieges“, sagt die Berliner „Post“, „steht am Morgenhimmel. Wir werden vielleicht Gelegenheit haben, ihr Aufsteigen zur Mittagshöhe zu verfolgen.“

Die ungewöhnlich ernsten Enthüllungen, welche die „Kölnische Zeitung“ über die Fälschungen begonnen hat, die mit Depeschen und Berichten des Reichskanzlers vorgenommen worden sein sollen, machen überall gewaltiges Aufsehen. Die Sache klingt so märchenhaft und erinnert so sehr an gewisse Theaterstücke, daß man an der Wichtigkeit zweifeln müßte,

wenn man nicht sicher wäre, daß ein Blatt wie die „Kölnische Zeitung“ Derartiges nur veröffentlicht, wenn es aus ganz sicherer Quelle stammt. Klar ist aber auch dann, wenn man die Darlegung für richtig hält, die Sache noch lange nicht und es ist deshalb auch noch nicht an der Zeit, ein Urtheil zu fällen.

Die Behauptung, daß ein Theil der Berliner Hofpartei dem Zaren den Glauben beigebracht habe, Bismarck treibe eine Politik gegen die eigentlichen Wünsche des Kaisers Wilhelm, der gleichwohl seinen verdienten Kanzler gewähren lasse, obgleich er schwer darunter leide, ist der Berliner „Kreuz-Zeitung“ stark in die Nase gefahren. Sie fordert die „Kölnische Zeitung“, welche diese Mittheilung gebracht hat, auf, unverzüglich die Beweise für ihre Behauptung zu bringen.

General Gurko, der General-Gouverneur von Polen, hält Braudreben, während man in St. Petersburg und Berlin an der Herstellung besserer Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland arbeitet. Die russischen Generale haben von den französischen gelernt! Der redselige General soll bei einem am letzten Sonntag in Warschau anlässlich der Regimentsfeier des litauischen Garderegiments abgehaltenen Festmahl in einem Trinkspruch auf die Offiziere gesagt haben: „Ich bin dessen sicher, daß ich Euch wie vor zehn Jahren bald wieder in den Kampf führen werde. Es müßte mir Gott nur noch ein sehr kurzes Leben zugemessen haben, wenn ich dieses nicht erleben sollte.“ Gurko soll angeblich schon zum Generalissimus der Armee und statt seiner Graf Schuwalow zum General-Gouverneur von Polen in Aussicht genommen sein. Gurko hat übrigens schon wiederholt so taktlose „Reden“ gehalten.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 29. November.

Zweiter Kammermusik-Abend. Kammermusik im schönsten Sinne des Wortes war es, was unsere Herren Quartettisten im Verein mit den Herren Bödemann (Flöte), Louton (Klarinette), Eichhorn (Fagott) und Westerhausen (Horn) am vorigen Freitag Abend in der Aula des Gymnasiums vor einem aufmerksam lauschenden Publikum zu Gehör brachten. Das Programm, ein Streichquartett von Beethoven (Op. 95 F-moll), ein Klavierquartett von Schumann und ein Octett von Hofmann (Op. 80 F-dur) enthaltend, diente als außerordentlich glücklich zusammengestellt bezeichnet werden, da es eine sehr angenehme Abwechslung bot. Die gewählten Musikwerke gaben übrigens allen Vortragenden erschöpfende Gelegenheit, die Meisterchaft eines jeden von ihnen auf seinen Instrumente voll zu entfalten, wobei noch besonders bemerkt sei, daß der Flötenton des Herrn Bödemann und derjenige des Herrn Louton auf der Klarinette als außerordentlich schön und weich bezeichnet werden können. Auch der Hornpart des Herrn Westerhausen war von ausgezeichnet prächtiger Wirkung. Den Reigen eröffnete das Beethovenische Streichquartett, ein schweres Werk, welches nur ein Beethoven zu schaffen vermochte. Es folgte ein Schumannsches Klavierquartett, welches über das eben gehörte Beethovenische Donnergetöse wieder Licht und Sonnenschein verbreitete. Die

Wiedergabe des Klavierparts durch Herrn Hofkapellmeister Dietrich dokumentirte aufs Neue das unvergleichlich schöne Klavierspiel des Vortragenden. Den Schluß bildete ein Octett für 2 Violinen, Viola, Violoncell, Flöte, Klarinette, Fagott und Horn von Feinr. Hofmann, ein wirklich prächtiges Werk, dessen dritter Theil (Cavatte) von reizender Wirkung ist. Da es nicht unsere Absicht sein kann, die vielen Schönheiten der einzelnen Werke zu zergliedern, so bleibt uns nur noch übrig zu bemerken, daß dieselben in vortrefflicher Weise zu Gehör gelangten, wofür das enthusiastische Auditorium seinen Dank durch anhaltenden Applaus zu erkennen gab.

Zu dem **Viederkrantz-Konzert** zum Besten der Idiotenanstalt in Ohmstedt am Sonnabend den 26. November im großen Casinosaale hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden. Der große schöne Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Ueber die ausgezeichneten Leistungen des konzertgebenden Vereins herrschte nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung. Der Viederkrantz sang aber auch so schön, wie wir ihn kaum je haben singen hören. Hinreißende Kraftfülle und zartes Pianissimo hatten Wirkungen zur Folge, die mit der Feder nicht wiederzugeben sind. Ihm sei daher unsererseits in dankbarster Anerkennung des Gebotenen hiermit das uneingeschränkte Lob ausgesprochen. Um das Gelingen des in Rede stehenden Konzerts machten sich außerdem sehr verdient die Herren Eckhold, Engelbart und Stammer. Während Herr Eckhold eine Tarantelle und eine Romanze für Violine in ausgezeichnetester Weise zum Vortrage brachte, excellirte Herr Engelbart als hervorragender Klavierspieler mit dem Vortrage eines Larghetto und eines Scherzo von Chopin, dabei eine technisch vollendete Virtuosität im Spiel wie eine durchgeistigte Wiedergabe der erwähnten Stücke entwickelnd, die ihm zu hoher Ehre gereicht. Herr Stammer erfreute die Hörer durch den Vortrag mehrerer Lieder und Balladen. Seine schöne Stimme wie sein sympathischer Vortrag gewährten freudigen Genuß und verdienen gleichfalls uneingeschränktes Lob. Daß sämtliche Vorträge großen Applaus fanden, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Allen Mitwirkenden aber sei für den bereiteten herrlichen Abend hiermit unser aufrichtigster Dank ausgesprochen.

Ihre Hoheit Prinzessin **Sophie Charlotte** erhält seit einigen Tagen mit mehreren gleichalterigen Gepeilinnen regelmäßigen Unterricht im Turnen durch Herrn Wachtendorf. Auch der in der vorigen Winter-Saison durch Herrn Osterwind erteilte Tanz-Unterricht ist mit dem heutigen Tage wieder aufgenommen.

In der heutigen Sitzung des **Landtags** gelangten folgende Vorlagen der Großherzoglichen Staatsregierung zur Annahme: 1) Gesetzentwurf, betreffend Erbauung einer Bahn von Bechta nach Lohne, 2) Gesetzentwurf, betreffend Errichtung von öffentlichen Schlachthäusern. Durch Annahme des letztgedachten Gesetzentwurfs ergänzt sich die Notiz in unserer heutigen Nummer, betreffend Errichtung eines Schlachthauses in der Stadt Oldenburg, dahin, daß man nun

„Nur noch die Köchin,“ antwortete das Mädchen, die sich bei dem Anblick Graces und Sarahs von ihrem anfänglichen Schrecken erholt.

„Ich bin Polizeibeamter,“ erklärte Macroy den Grund seines Eindringens in das Haus, „wir sind hier auf der Jagd nach einem Verbrecher. Es liegt in Ihrem eigenem Interesse, uns in unseren Nachforschungen zu unterstützen.“

Das Mädchen starrte in sprachloser Bewunderung den Beamten an.

„Wie lange sind Sie hier im Dienst?“ setzte Macroy sein Verhör fort.

„Erit eine Woche,“ antwortete die Dienerin, „ich bin ein unbescholtenes Mädchen und habe keine Ahnung.“

„Es ist gut,“ unterbrach sie der Detektive, nach dem er das Mädchen mit durchdringenden Blicken betrachtet hatte, „ich glaube Ihnen. Ja!“ wandte er sich an seinen Gehülften, „gehen Sie nach der Küche und sehen Sie darauf, daß uns die Köchin nicht entwischt.“

Der Geheimpolizist that, wie ihm sein Vorgesetzter geheißen.

„Nun zeigen Sie uns Mr. Clarke's Zimmer!“ forderte Macroy das Mädchen auf.

Das Mädchen führte sie in das Vorderzimmer im zweiten Stock. Es war ein großes, hübsch ausgestattetes Zimmer und sämtliche Möbel waren neu und von moderner Arbeit.

„Was hoffen Sie hier zu finden?“ fragte Grace den Detektive in leiserem Ton.

„Ich weiß das selbst noch nicht,“ antwortete dieser, „ich denke aber, es ist gut, keine Gelegenheit, etwas neues in unierer Sache zu entdecken, unbenützt zu lassen.“

„Aber verlieren wir nicht unnütz unsere kostbare Zeit mit diesem Clarke?“ fragte Grace.

„Unnütz?“ fragte Macroy erstaunt.

„Nun ja! Das Wichtigste ist es doch, nach dem Besitzer des Medaillons, nach diesem Landly zu fahnden.“

„D, entgegnete der Detektive lächelnd, „auf den Namen kommt es nicht an. Nach meiner Ansicht ist Landly und Clarke ein und dieselbe Person.“

„Ah,“ machte Grace überrascht.

Macroy machte einen Rundgang durch das Zimmer, jeden Gegenstand in demselben sorgfältig prüfend.

„Wie lange werden wir hier bleiben?“ fragte Grace endlich.

„So lange, bis unser Mann sich einstellt,“ antwortete der Detektive.

„Wenn wir ihn hier nicht fassen, so werden wir ein schweres Stück Arbeit haben, seiner habhaft zu werden. Ich habe aber alle Verbindung zwischen ihm und den Leuten in diesem Hause hier abgeknippt. Ueberdies wird er sich seit der Verurtheilung Banmarks ganz sicher fühlen und ich zweifle nicht, daß er um seine gewohnte Stunde hierher kommen wird.“

„Wann ist das?“ fragte Grace.

Macroy wandte sich an das Mädchen.

„Kommt Clarke des Abends hierher?“

„Ja,“ antwortete das Mädchen.

„Um welche Zeit gewöhnlich?“

„Gegen fünf Uhr,“ lautete die Antwort.

„Also haben wir noch eine Stunde zu warten bis dahin,“ sagte der Detektive.

Macroy setzte seine Untersuchung fort. In einer Ecke des Zimmers sah er einen alten Koffer, der in seinem Aussehen mit den übrigen Gegenständen nicht harmonierte.

Er bückte sich zu dem Koffer nieder und fand, daß er verschlossen war. Der Detektive besann sich nicht lange; er nahm ein Instrument aus der Tasche, das er

zu diesem Zwecke immer bei sich trug. Mit diesem Instrument öffnete er leicht den Koffer. Er nahm den ganzen Inhalt desselben heraus und breitete alles auf den Boden aus, er fand aber nichts, das in irgend welcher Beziehung zu dem an Frau Raimonde verübten Verbrechen stehen konnte. Er wollte sich eben daran machen, alles wieder in den Koffer hineinzu legen, als er eine kleine goldene Nadel erblickte, die im Koffer zurückgeblieben war und in einem Riß an dem Rande des Koffers steckte. Macroy hob den Koffer empor, um die Nadel herauszuschütteln, als er deutlich einen metallenen Gegenstand im Koffer rollen hörte; es befand sich aber scheinbar nichts mehr darin, da er doch alle Gegenstände herausgenommen hatte. Er stellte den Koffer wieder hin.

„Was haben Sie?“ fragte Grace, die ihn aufmerksam beobachtet hatte.

„Der Koffer hat einen doppelten Boden,“ sagte der Detektive erregt.

Er richtete sich auf.

„Ich glaube,“ fuhr Macroy fort, „wir werden hier etwas finden, das den lauberen Clarke an den Galgen bringen wird. Gehen Sie schnell,“ wandte er sich an Sarah, „hinunter in die Küche und sagen Sie dem Beamten, er solle mit der Köchin sofort heraufkommen. Ich möchte gern so viele Zeugen als irgend möglich haben.“

(Fortsetzung folgt.)

wohl wird erwarten dürfen, daß Magistrat und Stadtrath unter den vorliegenden Umständen die Schaffung eines Schlachthauses energisch in Angriff nehmen und damit einen Uebelstand beseitigen helfen werden, der für die Bewohner unserer Stadt je eher je lieber beseitigt werden sollte.

Die gestern geschlossene **Junggeflügel-Ausstellung** (Habels Hotel) des Vereins „Oldenburger Geflügel-Freunde“ hatte viel Interessantes aufzuweisen. Die Ausstellung war gut besichtigt.

Der endlichen Errichtung eines **Schlachthauses** kommen wir ja wohl nun immer näher. Lange genug hat's auch gedauert. Der betr. Landtags-Ausschuß zur Begutachtung des Gesetzentwurfs, betr. Errichtung öffentlicher Schlachthäuser, beantragt nämlich, dem Gesetzentwurf im Ganzen seine Zustimmung zu geben, und ist demnach die Annahme desselben im Plenum voranzusetzen. Ist dann erst jener Entwurf zum Gesetz geworden, dann wird mit der Errichtung eines Schlachthauses für die Stadt Oldenburg unverzüglich vorgegangen werden können. Soweit wir die Stimmung der Bürger in dieser Angelegenheit kennen, hält man die Errichtung eines Schlachthauses für ein dringendes Bedürfnis.

Der Andrang zur **plattdeutschen Vorstellung** der Gesellschaft Drouven in Doodt's etablissement war am Sonntag ein ganz gewaltiger. Viele mußten wieder weggehen, weil kein Platz mehr vorhanden war. In dem ersten, nach Heuer's Gedicht bearbeiteten poffenartigen Einacter „Jochen Pösel“, bekundete der Darsteller dieses tölpelhaften Burischen eine vorzügliche Begabung für das komische Fach und erndtete stürmischen Applaus. Die Bearbeitung dieses Einacters läßt erkennen, daß der „Dichter“ in Zusammenstellung drastischer Scenen virtuose Begabung besitzt, daß ihm hingegen die Wahrscheinlichkeit der Situation ziemlich schnuppe ist. In dem folgenden, wirksamen Lustspiel „Familie Eggers“ excellirte die Darstellerin der Frau Eggers durch außerordentlich realistische, gemüthvolle Darstellung. Auch die Darstellerin der Professorin = Tochter, der Tänzerin, der Köchin — mit einem Wort, das Mädchen für Alles erwarb sich durch ihre nette frische Erscheinung und ein munteres Spiel große Sympathie. Die Gesellschaft weiß mit geringen Mitteln wirklich viel zu leisten. Der Beifall des Publikums war ein unausgesetzter. Wir können den Besuch dieser wirklich humorvollen Vorstellungen mit vollster Ueberzeugung empfehlen.

Die augenblicklich beste Medizin zur raschen Beseitigung aller des Tags über vorkommenden unliebsamen Vorommnisse ist am Abend ein Besuch der **plattdeutschen Theater Vorstellungen** in Doodt's Saal. Hier waltet der Humor in seiner ganzen Machtfülle und reißt auch den griesgrämigsten Hypochonder mit sich fort. Was Wunder daher, daß auch die gestrige Montags-Vorstellung wieder bis auf den letzten Platz besetzt war. Zur Aufführung gelangte wieder „Jochen Pösel“ und die „Familie Eggers“. Herr Sanders lieferte in seinem Offiziersburischen Jochen Pösel in Maske und Spiel ein wahres Kabinetsstück eines dummhüftigen Bauernburschen und Frau Agte gab im zweiten Stück, in „Familie Eggers“, eine behäbige, aber etwas choleric beanlagte Hamburger Bürgerin, früher Fischfrau in St. Pauli, mit so viel natürlicher Komik und wahrheitsgetreuer Detailmalerei, daß man sie getrost der berühmten plattdeutschen Künstlerin Lotte Wende ebenbürtig an die Seite stellen kann. Ueberraschend ist auch das wirklich vollendet gute Zusammenpiel der Gesellschaft. Die beste Bürgschaft für die Trefflichkeit des am Sonntag und Montag Gebotenen hat in wahren Lachstürmen eine volle Bekräftigung erfahren. Ein Lachstoff, wie er z. B. in dem Couplet „Stumm wie ein Fisch“ im zweiten Akt der „Familie Eggers“ liegt, wird in so intensiver Weise nicht leicht anderswo wieder vorkommen. Wir empfehlen daher den Besuch der noch etwa stattfindenden Vorstellungen, wie der morgenden, welche u. a. „Oldenburg bei Nacht“ bringen wird, auf das Angelegentlichste. Eine bessere und billigere Weise zu einem nachhaltigen Amusement giebt es nicht.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn in die sog. **Mittwachs-Concerte** in Habels Hotel eine größere Regelmäßigkeit gebracht würde. Es war Anfangs gesagt, daß sich die Concerte mit einer Unterbrechung in der Regel von 14 Tagen folgen sollten. Am letzten Mittwoch kamen mehrere Abonnenten, in der Erwartung, daß Concert stattfinden werde, in Habels Hotel, hatten aber den Weg vergeblich gemacht.

Die **Fleischpreise** sind hier wieder in die Höhe gegangen. Rindfleisch ist von 50 Pfg. wieder auf 60 Pfg. pro Pfund gestiegen. Unseren Hausfrauen wird nichts anderes übrig bleiben, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Landtag des Großherzogthums.

6. Sitzung.

Sonnabend, den 26. November, Morgens 10 Uhr.

Der Landtag tritt nach Erledigung der formellen Angelegenheiten in die Tages-Ordnung, welche lautet: Fortsetzung der Berathung über den Voranschlag der Ausgaben für das Herzogthum Oldenburg pro 1888/90.

§. 94. Stipendien an Studierende ohne Unterschied der Confession pro Jahr 900 Mark.

Abg. Ahlhorn: Da seit Jahren der Andrang zu den akademischen Studien ein so bedeutender geworden sei, daß die jungen Leute nach Beendigung der Studien oft außerordentlich lange auf Anstellung warten müßten, da alle Stellen besetzt seien, so empfehle es sich eigentlich nicht mehr, durch Bewilligung von Stipendien die jungen Leute geradezu zum Studiren aufzumuntern. Er möchte daher der Regierung anheim geben, zu erwägen, ob nicht diese Stipendien in Zukunft wegfallen können.

Minister des Unterrichts und Cultus Flor: Die Regierung habe bereits durch Verfügung bekannt gegeben, daß Stipendien in Zukunft nur an solche geistig hervorragende junge Leute vergeben werden sollen, die zu besonderen Hoffnungen berechtigen.

§. 109. Schullehrer-Seminar in Oldenburg.

Abg. Schulze: Gelegentlich der Ausschußberathungen seien vom Herrn Minister verschiedene Mittheilungen gemacht worden, die sich auf einen Bericht des Seminar-Directors stützen und die auf die sanitären Verhältnisse der Zöglinge ein recht ungünstiges Licht werfen. In den letzten Jahren seien 4 Prozent der sämtlichen Zöglinge des Seminars als dauernd kränklich zu bezeichnen gewesen, namentlich seien 6—8 Schüler einer Klasse gleichzeitig vom Unterricht wegen Krankheit dispensirt gewesen. Man könne zu der Vermuthung kommen, daß die Zöglinge des Seminars besonders mit Arbeiten überbürdet seien, und dieser Umstand ungünstig auf die Gesundheit wirke. Das sei aber keineswegs der Fall, eine Ueberbürdung habe nicht stattgefunden, schon seit mehreren Jahren sei der Lehrplan eingeschränkt, die häusliche Arbeit beschränkt, das Lehrzel herabgesetzt. Der Bericht des Seminar-Directors nehme an, daß die Zöglinge körperlich nicht genügend widerstandsfähig seien gegenüber den besonderen Vorkommnissen, die sich einstellen gerade in der Zeit des Ueberganges vom Knaben zum Jüngling, also in der Zeit der jetzigen Seminar-Erziehung. Diese geringe körperliche Widerstandsfähigkeit sei häufig bedingt durch eine frühere mangelhafte häusliche Ernährung. Es habe sich herausgestellt, daß gerade die aus den ärmeren Familien des Landes stammenden Zöglinge den Krankheiten am meisten ausgesetzt seien. Der Seminar-Director sei der Ansicht, daß es sich empfehlen würde, das Aufnahme-Alter der Zöglinge zu erhöhen und dadurch auch zu erreichen, daß die jungen Leute erst später, wenn sie körperlich fester geworden seien, ins Leben hinaustreten. Der Ausschuß stelle daher an die Staats-Regierung das Eruchen, in Erwägung zu ziehen, die jungen Leute, welche sich dem Volksschullehrer-Berufe widmen wollen, erst nach vollendetem 15. Lebensjahre in das Seminar aufzunehmen.

Unterrichtsminister Flor: Die Ansicht des Seminar-Directors in Bezug auf das Aufnahme-Alter der Zöglinge sei nicht ganz richtig wiedergegeben. Während bis jetzt die jungen Leute mit dem 14. Lebensjahre in das Seminar aufgenommen werden können, sei es der Wunsch des Seminar-Directors, das Aufnahme-Alter auf das 18. Lebensjahr zu erhöhen. Wolle man hierauf eingehen, so müsse man auch die Konsequenzen ziehen, man sei gezwungen, wenigstens zweiklassige Präparanden-Anstalten zu gründen, in denen die betr. jungen Leute nach Entlassung von der Schule bis zur Aufnahme ins Seminar weitere Ausbildung erhielten. Die Gründung solcher Anstalten würde mindestens die Summe von 500,000 Mark erfordern. Die Regierung sei nicht in der Lage, dem gegenwärtigen Landtage eine dahin gehende Vorlage zu machen. Er habe sich bemüht im Ausschuß, zu versuchen, eine Besserung dadurch herbeizuführen, daß man eine 5. Seminar-Klasse gründe, die Zöglinge also ein Jahre länger im Seminar belasse, sei aber nicht mit dieser Ansicht durchgedrungen.

Abg. Schulze: Der Ausschuß habe dem Antrage des Ministers nicht etwa aus pecuniären Rücksichten seine Unterstützung versagt. Er würde gern die Mittel für eine 5. Seminar-Klasse bewilligt haben, wenn er sich davon etwas versprechen könne, daß sei aber nicht der Fall. Unsere Seminar-Einrichtung sei eine Ausnahme in Vergleich zu allen anderen deutschen Staaten. In Preußen und anderen Staaten finde eine Aufnahme ins Seminar nicht vor dem 18. Lebensjahre statt. Wenn wir schrittweise auch dorthin gelangen könnten, so sei das sehr erfreulich, die jungen Lehrer, welche als Lehrer aus dem Seminar entlassen würden, seien vielfach zu unreif für ihr Amt. Vorläufig also beantrage der Ausschuß, die Aufnahme ins Seminar auf das vollendete 15. Lebensjahr zu erhöhen.

Abg. Ahlhorn spricht für den Antrag. Der Antrag wurde angenommen.

Abg. Plagge bemerkt in längerer Ausführung,

daß die Staatsbauten im Verhältnis zu Privatbauten enorm theuer und wenig solide ausgeführt werden. Wenn die Bau-Verwaltung erkläre, daß sie nicht billiger bauen könne, so sei das sehr zu bedauern. Er beantrage principiell die sämtlichen in der Position enthaltenen Neubauten nur zu bewilligen, unter der Bedingung, daß die dafür ausgeworfenen Summen durchweg um 10 Procent gekürzt würden.

Minister der Finanzen R u h r a t: Die Annahme dieses Antrages würde die Regierung als Ablehnung des ganzen Paragraphen ansehen und dementsprechend handeln.

Nachdem die Abgeordneten Goyer, Schulze, Ahlhorn, Thorade, Lanzen die Ausführungen des Abg. Plagge als völlig zutreffend gekennzeichnet, den Antrag desselben aber nach den Erklärungen des Ministers bekämpft haben, zieht Abg. Plagge den Antrag zurück, da es ihm nur darum zu thun gewesen sei, die Sache einmal zur Sprache zu bringen.

Für die Erweiterung der **F r e n a n s t a l t z u B e h n e n** werden 100,000 Mark pro Jahr der Finanzperiode bewilligt.

Die übrigen Paragraphen der verschiedenen Kapitel wurden ohne Debatte genehmigt.

Damit ist die erste Lesung des Voranrages beendet. Es folgte geheime Sitzung. Nächste Sitzung: Dienstag, den 29. November, Morgens 10 Uhr.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 3. December: Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor P a r t i s c h.

Großherzogliches Theater.

D i e n s t a g, den 29. November. 37. Abon.-Vorst. (Wegen Unpäßlichkeit der Fräul. Kuhlmann u. Walther statt der angekündigten Vorstellung.)

Unser Doctor.

Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Treptow und Hermann. Musik von Roth. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 29. Nov. 1887.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	106,0	107,05
3 1/2%	" "	99,90	100,45
3 1/2%	Oldenb. Consols (bis 30. April 4 1/2% Zins)	99,25	100,25
	(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4% höher)		
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2%	do	95,25	100,25
3 1/2%	Oldenb. Bo. credit-Pfandbriefe (kündbar)	101,—	102,—
4%	Hörsing'sche Kreis-Anleihe	101,75	—
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	10,90	102,45
3 1/2%	do	93,10	98,65
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	153,90	154,90
4%	Cur. Lübeck r. Pr. u. Obligationen	103,—	104,—
3 1/2%	Hamburg. Rente	98,90	—
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	98,9	99,45
3 1/2%	Bremer do von 1887	98,70	99,05
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	8,75	90,50
4%	Preussische consolidirte Anleihe	103,20	106,75
3 1/2%	do	99,55	100,50
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	95,90	96,45
	und darüber		
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	96,—	96,70
4%	Römische Stadtanleihe 2.—4. Serie.	96,30	97,35
5%	Russische Anleihe von 1884	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,30	97,85
4%	Salzstamm raut. Prioritäten, garantirt	100,3)	10,85
4%	Pfaffb. Stadtanleihe	76,50	77,05
4%	Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,2)	101,75
4%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102,—
4 1/2%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	101,70	102,25
4 1/2%	do. der Rhein. Hypothel.-Bank	95,45	96,2)
3%	Preuss.-Prioritäten	100,—	—
5%	Bit. selber Prioritäten	—	100,—
5 1/2%	hypoth. tar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99,—	100,—
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
	(Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1887.)	—	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien.	—	—
	(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
	Oldenburger Eisenbahn-Actien (Auszahlung)	—	—
	(4% Zins vom 1. Juli 1886)	—	—
	Oldenb. portug. Dampfschiff-Abd.-Actien	99,50	—
	(4% Zins v. 1. Januar 1887.)	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,05	168,85
	" " London " " 1 M. " "	2,31	20,41
	" " New-York für 1 Doll. " "	4,17	4,2
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—
	Discount der Deutschen Reichsbank 3%	—	—

Anzeigen.

Valeska Reuter,
Handschuh - Special - Geschäft.
Casinoplatz 1a.
Lager feiner Herren-Gravatten und echter Eau de Cologne.

L. Stöver, Oldenburg.

Bringe mein reichhaltiges Lager in

Kleiderstoffen nebst passenden Besätzen, sowie **Winterdolmans, Paletots, Jacketts, Röder (Abendmäntel)**

in gültige Erinnerung.

Ferner empfehle

Tricot-Tailen, Unterröcke, Pellerinen, Schürzen etc.

in großer Auswahl und aparter Ausführung.

Außerdem halte ich für die **Ball-Saison** meine ausgesuchte Collection bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll **L. Stöver.**

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen auf Bankscheine und Kontobücher:

bei 6monatiger Kündigung . . . 3 1/2 %
 „ 3monatiger „ . . . 3 1/4 %
 „ kurzer Kündigung und auf
 Check-Konto . . . 3 %

W. Fortmann & Söhne.
 Bankgeschäft.

Alle Sorten

Winterhandschuhe

außerordentlich gut und preiswürdig empfiehlt
Valeska Reuter, Casinoplatz 1a.

NB. Einige Reste vom vorigen Jahre ver-
 auf zu und unter Einkaufspreis.

Ein reich assortirtes Lager sämmtlicher Neu-
 heiten in **Hüten, Federn, Stoffen, Bändern, Agraffen und Capotten**
 empfehle zu äußerst billigen Preisen.

Anna Spalthoff,
 Haarenstraße 56.

F. Bornstrohm

Sattler und Tapezierer

Kurwickstrasse 27

empfehlen sich zur Anfertigung aller in
 sein Fach schlagender Arbeiten in und
 außer dem Hause.

Echten Magdeburger

Sauerkohl,

neues **thüring. Plaugenmus**, sowie
 thüring. **Salz- und Essiggurken.**

W. Stolle.

Ad. Doodt.

Zum grauen Hock.

Mittwoch, den 30. November:

Letztes Gastspiel der Hamburger plattdeutsch.
 Schauspieler-Gesellschaft. — Direction G. Drouven.

Zur Aufführung gelangt:

Die unverhoffte Millionen-Erbchaft

Großer Erfolg.

Dazu:

Oldenburg bei Nacht.

Reservirter Platz 1 Mk. Saal-Entree 50 Pf.
 Anfang 8 Uhr.

Gas-Coaks.

Zerkleinerte, grosse und Candle-Coaks. Reinliches und
 billiges Brennmaterial.

Gasanstalt Oldenburg.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
 Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstofffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
 werden prompt zurück gesandt.

Das Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher, Rosenstraße 39,**

empfehlen sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf
 angelegentlichst.

Lieferung von complete Einrichtungen und geschmackvollen
 Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Das Möbel-Geschäft von S. Noage

Häusingstrasse am Markt

empfehlen: Commoden, Bettstellen, Chiffoniere, Sophas, Pulte mit Glas-
 aufsatz, Küchenschränke, Tische, Spiegel, Stühle, Schränke, Waschtische, Del-
 bilder und Betten etc zu ganz billigen Preisen.

Neue, gute Commoden und dito schläfrige Bettstellen von 12 Mark an.

Doornkaats Münchener Bier,

ärztlich empfohlen, 24 Flaschen 3 Mark,

Doornkaats Lagerbier

36 Flaschen 3 Mark, frei ins Haus, empfiehlt

D. J. Dauwes, Poststr. 5.

Schweizerhalle.

Täglich:

Concert und humoristische Vorträge.

Auftreten neuer Mitglieder.

Anfang 7 Uhr.

Billette sind im Vorverkauf, 10 Stück für 3 Mark, zu haben bei Herrn Sorgee, Tabak- und Cigarren-
 Geschäft, Ecke der Achtern- und Ritterstraße.

Achtungsvoll

A. Dreher.